

Vom Hoffen //

mit dem einen aug
von einem ort zum andren fliehen
ohne grenzen aus
angst

mit dem einen flügel
das gefieder wieder gerade richten
ohne versprechen aus
luft

mit dem einen ohr
hinaus die himmelwand durchwandern
ohne gedanken aus
staub

// ich hoffe

Ich und du, wir haben da jetzt unser kleines Nest, eines, in das kein Kuckuck sein Ei legen möge. Über Nacht vergaß ich, das Fenster zu schließen, hörst du sie, die Krähen, wie sie kratzen? In der Morgendämmerung kratzen die Krähen neben dem Dachfenster, sie kratzen, als ob sie ihr Frühstück unter den Dachziegeln suchten. Bis du mir davon erzähltest, wusste ich nichts, von ihrer Intelligenz, ihrem Selbstbewusstsein. Krähen nehmen sich wahr, erkennen sich als ein Ich, wer hätte das gedacht? Ich habe sie wohl verloren, die Fantasie und die Neugier des Kindes, das ich war. Versuchen, die Wunder wieder zwischen den Wolken zu suchen, das nehme ich mir leise vor, bevor ich falle, in einen traumlosen Schlaf.

// du hoffst

Du beobachtest sie so voller Hingabe durch dein Fernglas, als ob du selbst da oben flögest. Du zeigst mir das Bild von einem Krähenneest aus Kleiderbügel in Tokio. Du fädelst deine Geschichten wie Perlen auf einen Faden und legst sie mir um den Hals. Du liebst. Du liebst sie mehr als die Menschen. Seitdem man herausgefunden hat, dass Krähen über ein Selbstbewusstsein verfügen und viel intelligenter seien als zuerst vermutet, fühlst du dich umso bestätigter. Wie komme der Mensch denn überhaupt dazu, sich als das Maß an Intelligenz auf dieser Erde zu betrachten, wo der Mensch doch längst sein Ende eingeläutet habe. Ich sehe dich an, wie du versonnen in den Himmel blickst, dabei, dir Flügel wachsen zu lassen. Du weißt: Morgen wirst du längst geflogen sein.

// er hofft

Er hat wohl zu lange und schwer gesessen. Während er aufsteht, spürt er, wie das Blut nach und nach zurück in die Zehen rinnt. Der Beton ist hart, aber der Wille stark. Seit er hier ist, hat er sein Gefühl für Zeit verloren. Er trinkt den letzten Schluck seines kalt gewordenen Kaffees und geht zurück in die Klinik am Rand des alten Camps, wie man es jetzt nennt. Heute waren es weniger neue Fälle als gestern, zumindest etwas.

Krähen sind bei ihrer Nahrungswahl anspruchslos und können in den verschiedensten Lebensräumen überleben. Er will weg, aber er kann nicht, er will es nicht verantworten. Als säße er mit drin in diesem unsichtbaren Käfig, der die Insel den Atem anhalten lässt.

// sie hofft

Sie hat davon gelesen. Die Mehlschwalbe hat sich so weit an den Menschen angepasst, an ihren Lebensraum, dass sie darin gut leben kann. Die Schwalbenbestände aber gehen zurück. Der Mehlschwalbe mangelt es an Nistplätzen, das macht ihr zu schaffen. Sie findet kein Material mehr, mit dem sie ihr Nest bauen kann, keinen Ort, um überhaupt zu nisten. Neuntausend Kilometer ist sie geflogen, im Schwarm ist sie über die Sahara und den Mittelmeerraum bis ganz zurück gekommen, um hier zu nisten, da, wo sie in die Welt geworfen wurde. Die Mehlschwalbe ist ortstreu, sie weiß, wo sie hingehört. Wohin soll sie ziehen, wo sie doch ihr Nest bauen, Insekten finden muss. Endlich ausruhen, nach dieser langen Reise.

// es hofft

Es hofft sich besser unter Dach,

Es hofft sich besser mit vollem Magen,

Es träumt sich besser mit geschlossenen Augen.

Den ganzen Tag beobachtet es nun schon den Müllhaufen, die Möwen, die sich mit spitzen Schnäbeln Essbares erhoffen. Es bemerkt, wie sie wüten, wie wütend sie suchen, ihr Gefieder dreckig, der Körper mager. Alles stinkt. Das Wasser stinkt. Das Leben stinkt und die Aussichten, die es hat, weil es nichts hat, außer die Arme seiner Mutter, in denen es abends erschöpft einschläft, die Arme sein Nest, geschützt und trocken, immerhin.

// wir hoffen

Wir versuchen es doch, wir meinen es doch nicht böse! Wir können nicht mehr, die anderen, die müssen auch etwas beitragen. Wir Unschuldigen, wir Hoffenden, wir Untätigen. Wir singen im Chor der Hilflosen, von unseren Ästen herab, aus unseren warmen Nestern heraus.

// ihr hofft

Seine Eier legt der Kuckuck in Nester kleinerer Singvögel, einzeln. Der Kuckuck brütet seine Eier nicht selbst. Der Kuckuck verschwindet. Das Kuckucksjunge, wenige Stunden alt, entfernt die Jungvögel der Wirtseltern und wächst allein im Nest heran. Ihr Brutparasiten, ihr Räuber, ihr! Ihr habt es so gewollt, ihr, seid ja selbst schuld, wo kommt ihr her, wo wollt ihr hin? Jetzt wundert euch nicht, dass wir euch hinauswerfen. In unserem Nest kein Platz, genug Getier in unserem Wald. Was habt ihr zu verlieren. Unser Nest ist einfach nicht groß genug, groß genug für euch und eure Kuckuckskinder.

// sie hoffen

Als ob ihr Leben davon abhinge, tauschen sie die Geheimnisse aus. Wo sie es schaffen könnten, welche Namen sie kennen müssen. Alle hoffen sie, da rein zu kommen, da rüber zu kommen, übers weite Wasser.

Und dann. Dann lassen sie sich Flügel wachsen. Sie lassen sich einfach Flügel wachsen und fliegen obendrüber, unsichtbar und leicht. Der Himmel ist eins, am Himmel keine Mauer, kein Zaun.

Ich, du, er, sie, es, wir, ihr und sie. Wir fliegen. Fort über die Dächer, die Wälder, die Wasser, die Himmelwand durchwandernd.